Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 21

Artikel: Geschichte aus Amerika
Autor: Geldmann, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463842

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ich werde doch meinen Zaun nicht verschandeln lassen mit Plakaten."

Verwirrung der Gefühle.

Sie waren zu Pfingsten in das liebliche Dorf am See gefahren. Das Hotel Rothorn, in blühendem Garten gelegen, bot gute Unterkunft. — Und sie standen abends am offenen Fenster, schauten hinaus in die Frühlingspracht und lauschten.

„Horch, Liebster!" sagte sie, „wie geschäftig der Specht unten im Garten hämmert!"

Gerade ging unten der Wirt vorbei, hörte das und rief: „Na, dees is net der Specht. Dees is herübn der dalkete Dichter mit seiner Schreibmaschine. Der macht Herbstgedichte ..."

Der kleine Bastler.

Hansli hantiert an den diversen Schaltern, Spulen und Knöpfen des Radio-Empfängers und fragt:

„Papa, wenn ich hier drehe, was kriege ich da?"

„Königswusterhausen", sagt der Papa freundlich.

„Und hier?"

„Oslo, mein Junge."

„Und hier, Papa?"

„Barcelona."

„Und hier?"

„Ein paar hinter die Ohren!"

Geschichte aus Amerika

Mein Onkel erzählt mit Vorliebe folgende — wie er betont, wahre — Geschichte:

In meiner Jugend, das heißt, bis ich reich wurde, war ich hm ... verschiedenes. Natürlich auch Goldgräber in Kalifornien. Wir buddelten. Timm, Jon und ich. Fanden aber — nichts. Die berühmte, Millionen bringende Goldader lag natürlich auf der anderen Seite des Berges. Eines Tages, wir waren am Ende unserer Kräfte und Vorräte, kamen die a n d e r e n bei uns vorbei. Mit ganzen Säcken voll Gold. Wir machten große Augen. Die von Timm gefielen mir nicht — — —.

In der Nacht war Timm verschwunden. Mit seinem Gaul. Zwei Stunden später irgendwo ein ziemliche Schießerei. Aha! dachte ich und ritt los. Zur Beerdigung Timms wollte ich noch zurecht kommen. Nach 60 Kilometern sah ich die Bescherung: sie waren auf dem besten Wege, unseren sympathischen Freund an eine dürftige Konifere aufzuknüpfen. Weshalb, brauche ich nicht näher auszuführen. Da er ersichtlich nicht den Mut besaß, so jung aus seiner Laufbahn zu scheiden, kaufte ich ihn frei.

In der folgenden Nacht war er wieder verschwunden. Diesmal nahm ich Jon auf die Suche mit. Wir wollten verhüten, daß sie ihn n i c h t aufknüpften. Sie hatten aber schon Justiz geübt. Der arme Timm hing zwar nicht, er lag zwischen ihren Goldsäcken, aber sie hatten ihm die rechte Hand abgehackt. Ich blickte mich suchend im Kreise um. Wenn ein Mensch nicht mehr komplett ist, möchte man gerne wissen, wohin das Fehlende geraten ist. Der stöhnende Timm verstand mich schnell: „Sie waschen meine Pfote gerade am Bach, diese ... Schweine!" Da kam auch schon einer der Goldgräber, brachte die fein säuberlich gewaschene Hand Timms und legte sie ihm auf die Brust: „Nun ist alles wieder beisammen, Freundchen!" und zu mir: „Er wollte uns erst einreden, er sei linkshändig, der Schwindler!" Ich durfte nicht gleich wieder fort. Die freundlichen Leutchen bestanden darauf, daß ich in ihrem Lager übernachte.

Kurz vor Mitternacht ging die Geschichte los. „Bill!" ächzte Timm. „Beruhige meinen rechten Daumen! Er juckt mich und ich graule mich so!" Ich setzte mich pfeilgerade auf. Irrtum ausgeschlossen: der Daumen der abgehackten Hand bewegte sich ganz närrisch, und nach kurzer Zeit wurden auch die anderen vier Finger lebendig. Es sah nicht gut aus. Plötzlich fing die Hand an — — zu laufen. Mit vier Fingern immer über'n Daumen weg. Jetzt saß sie auf dem dicksten Goldsack.

Langsam holte ich meinen Revolver aus dem Gurt, zielte bedächtig und schoß nach der Wanderpfote, die den Sack aufgeschnürt

hatte und vor Freude hüpfend in dem Golde wühlte. Mitten durch den Handteller hatte ich sie getroffen. Und Timm schrie entsetzlich. Doch was sagen Sie zu einer solch infamen Hand? Sie schlenkerte die paar Blutstropfen ab und buddelte in dem Sack weiter!

„He, Du!" sagte ich zu Timm. „Pfeif dem Ding dort zurück!"

Er schüttelte müde den Kopf. „Pfeifen könnt' ich schon. Aber ob sie pariert?"

Recht hatte er. So 'ne richtige Diebeshand hat ihre Mucken.

Durch meinen Schuß hatte ich das ganze Lager rebellisch gemacht. Man umringte uns, und ich berichtete verlegen. Timm sah schuldbewußt aus. Zweimal rückfällig! Die Männer wurden sehr, sehr ernst — —.

Endlich drang mein Vorschlag durch: „Hängt doch die Hand auf! Dann wird sie's wohl lassen!"

Ein Strick wurde geholt, über einen Ast geworfen und vier starke Männer zogen, bis die Hand, die sich an den Sack festgekrallt hatte vor lauter Angst, nach oben schnellte und Timm mit einem Ruck hinfiel. Er spürte nämlich alles mit, der arme Kerl.

Nach einer reichlichen Stunde holten wir die Hand herunter. Sie war ganz ruhig geworden. Zur Probe legten wir sie mitten auf das Gold eines Sackes. Und — — sie rührte und bewegte sich nicht. Wir hatten ihr das verfl... Stehlen gründlich ausgetrieben.

„Danke!" sagte Timm erleichtert, der die Zunge noch immer ein bißchen zwischen den Zähnen hielt.

Wir hatten ihm wirklich einen guten Dienst erwiesen, denn er ist vor fünf Jahren in Frisko gestorben: als ehrlicher Mann.

So erzählte mein Onkel, der Vollblutamerikaner.

Lachen durften wir nicht.

Wegen der Erbschaft — — —.

Otto Geldmann

Das Elend der Berufsmusiker

ist laut Basler Presse groß. Bezeichnend ist die Feststellung: „Wenn nun noch bedacht wird, daß die Nebenberufler — ihre Zahl ist in Basel Legion — sog. Dilettanten (darunter viele Staatsangestellte) unermüdlich Künstler- und Tanzmusik machen, dann sind die eigentlichen Ursachen dieses bestehenden Musikerelendes festgestellt."

Danioth

Die verlorene Braut.

Felix Maulbeerbaum ist ein leidenschaftlicher Sportsmann und besitzt ein Motorrad. Sein Motor rennt mit einer Stundengeschwindigkeit von 136 Kilometern. Auf dem Soziussitz fährt seine Braut mit. Ein echter Sportsmann fährt nicht ohne seine Braut. Jeden Sonntag um 5 Uhr morgens telefoniert er ihr:

„Kitty! Wo bleibst Du? Komm schnell, wir starten!"

Kitty erscheint eines Sonntags wie immer vor dem Hause ihres Bräutigams. Sie trägt einen modernen Trainingsanzug mit Pluderhose.

„Guten Morgen, Felix!" sagt sie.

Felix sitzt am Steuer, er blickt nicht nach hinten, murmelt: „Setz Dich, wir fahren los!"

Das Motorrad startet und flitzt über die Landstraße, die durch einen Kiefernwald führt. Der Fahrer spricht kein Wort. Seine Gedanken kreisen um den Sport.

Plötzlich sieht Maulbeerbaum, daß zwei Kühe den Weg verstellen. Er ärgert sich und sagt zu seiner Braut: „Kitty, wir müssen absteigen."

Und er hält und nun wundert er sich. Seine Braut sitzt nicht auf dem Hintersitz. Er hat seine Braut verloren.

Es ist spät abends, als sich Felix entschließt, die Mutter von Kitty zu benachrichtigen.

Er läutet. Die Mutter öffnet. Felix tritt ins Speisezimmer. Kitty trinkt Kaffee.

„Kitty! Mein Herz! Erzähle, wie bist Du verloren gegangen?"

Sagt Kitty vorwurfsvoll: „Ich habe überhaupt nicht auf dem Motorrad gesessen. Bevor ich oben saß, bist Du darauflos gerast — ohne mich!"

Fankis

LYONER Poulet u. Fisch-
SPEZIALITÄTEN
Restaurant „Hegibach"
Hegibachplatz Zürich, Tram 1 und 2
Telefon 44350 L. Berther